Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 20 (1916)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. Grenzbesetzung: Stimmungsbild am Lago Maggiore.

Politische Uebersicht.

Zürich, 5. Mai 1916.

Fünf Millionen Leichen decken die blutgetränkten Gefilde Europas; zehn Millionen Krüppel, Lahme und Blinde sind an Stelle von ebenso vielen blühenden Jünglingen und kräftigen Männern, die zum Kriege auszogen, in die Heimat zurückgekehrt, und noch ist's nicht genug, noch ist kein einziger der Kämpfenden so erschöpft, daß er sich besiegt erklären müßte, ja, es stand sogar zu befürchten, daß der Kriegsfuror auch noch nach der Neuen Welt hinübergreife und Amerika in den Strudel hineinziehe. Der deutsch-amerikanische Gegensatz hat sich zu einer gefährlichen Spannung verschärft, die nur noch den Abbruch der diplomatischen Beziehungen oder aber eine demütigende Unterwerfung Deutschlands zuläßt. Amerika erklärt, genug zu haben, und sagt den Deutschen rund heraus, daß sie — nach amerikanischen Begriffen — nicht imstande seien, den Krieg nach den Geboten der Menschlichkeit und des Völkerrechts zu führen. Es verlangt von den Deutschen nichts Geringeres als den Verzicht auf den Unterseebootkrieg in der bisherigen Form; Entschuldigungen und Ausflüchte will es keine mehr hören, nur noch ein rundes Ja oder Nein, und zwar sofort! Die Sprache des amerikanischen Ultimatums ist so scharf, daß Deutschland sie mit der sofortigen Kriegserklärung beantworten würde, wenn eben nicht — Amerika auf dem Spiel stünde, mit dem man es wo immer möglich doch nicht ganz verderben möchte! Die Zeiten sind vorbei, da der Kriegsübermut an eine Berliner Kaserne schrieb: „Hier werden bis auf weiteres noch Kriegserklärungen angenommen!" Jetzt nimmt es damit niemand mehr leicht, und der amerikanische Gesandte in Berlin erhält nicht seine Pässe, sondern er wird ins Hauptquartier eingeladen und zur kaiserlichen Hoftafel gezogen, und man bespricht in aller Freundschaft mit ihm, was zu tun sei, um den völligen Bruch zu vermeiden.

England hat den bisher schlimmsten Monat des Krieges hinter sich: Wehr-

Schweiz. Grenzbesetzung: Aufbruch zum Marsch in einem tessinischen Dorf.

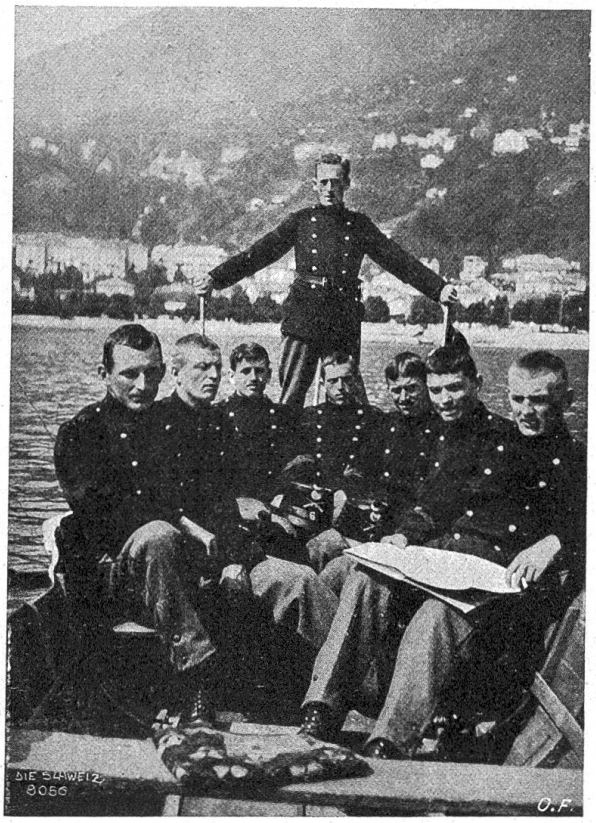
pflichtfrage, Irland, Mesopotamien — drei Dinge, von denen jedes allein das normale Maß von Regierungsschwierigkeiten bei weitem überschritt. Von Mesopotamien ist weiter unten die Rede. Die Wehrpflichtfrage, über der beinahe die Regierung stürzte, hat eine radikale Lösung gefunden mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht für alle Engländer, ledig oder verheiratet. Mit aller Macht hat sich England bisher immer gegen dieses von ihm als unter seiner Würde stehend betrachtete System der allgemeinen Wehrpflicht gesträubt, und nun muß es diesen letzten und entscheidenden Schritt doch tun, höhnten doch längst die Gegner: England sei entschlossen, sich zu wehren bis zum — letzten Franzosen. So bitter ist die Kriegsnot, daß die Vorlage mit einer früher nie für möglich gehaltenen Mehrheit im Unterhaus gebilligt wurde. Das unangenehmste Erlebnis des April heißt Irland. In München saßen seit langem zwei Todfeinde Englands — zwei Engländer! — Sir Roger Casemant und Houston Stewart Chamberlain. Sie agitierten und intrigierten gegen ihr Vaterland, soviel ihnen möglich war, und erhielten natürlich dabei von deutscher Seite weitgehende Unterstützung. Nun führte Sir Robert gar an Bord eines deutschen Hilfskreuzers eine Expedition an die Küste Irlands und gab damit das Signal zum Ausbruch einer gefährlichen Revolution. Sie schlug fehl; Sir Robert sitzt im Tower zu London

Schweiz. Grenzbesetzung: Durchmarsch durch ein tessinisches Städtchen.

und harrt des Schicksals der Hochverräter. Sonderbar aber muten die gefühlvollen Leitartikel deutscher Blätter an, die diesem typischen Verräter und Verschwörer gewidmet werden.

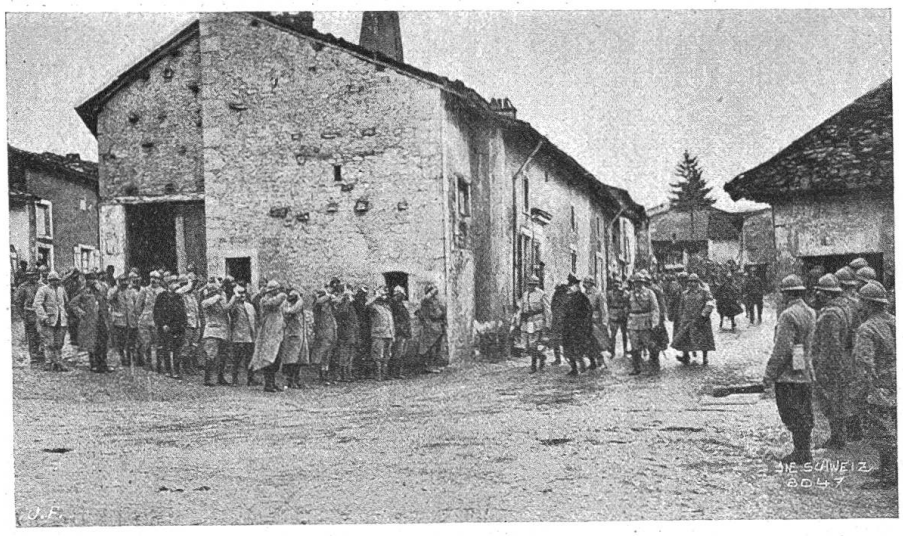
S. Z.

Der europäische Krieg. In Nordrußland ist nach dem Scheitern der großen Offensive Kuropatkins wieder verhältnismäßige Ruhe eingekehrt, und es scheint auch sein Gegenpart Hindenburg einstweilen nicht an Unternehmungen größern Stiles zu denken. Glücklicher waren die russischen Waffen in Kleinasien, wo der Fall von Erzerum die bedeutsame Wendung herbeigeführt hatte. Großfürst Nikolajewitsch verstand es, den Erfolg planmäßig auszunützen und ihn durch einen neuen, noch viel wichtigeren Sieg zu ergänzen: die Besetzung von Trapezunt am Schwarzen Meer am 18. April. Dieser Hafen hatte für die Türkei einen so hohen Wert, daß seine Eroberung als der größte militärische Erfolg der Entente seit Beginn des Krieges betrachtet wird. Trapezunt sichert den Russen die Herrschaft über das Schwarze Meer und öffnet ihnen die Küstenstraße nach dem heiß ersehnten Bosporus. Noch aber ist die von deutschen Offizieren geführte türkische Armee nicht überwunden; sie stellt sich vielmehr in der Stärke von 100,000 Mann zu neuem Widerstand bei Erzingian, wo eine große Schlacht erwartet wird. Von ihrem Ergebnis kann viel für das endgültige Schicksal der Türkei abhangen.



Schweiz. Grenzbesetzung: Fröhliche Fahrt auf dem Langensee.

In Kleinasien geschlagen, haben die Türken in Mesopotamien einen um so größern Triumph gefeiert. Sie verdanken ihn der meisterhaften Strategie ihres väterlichen Gönners und Erziehers von der Goltz-Pascha, der bis in die letzten Tage des April die Operationen leitete, dann aber noch vor dem Schlußakt von Kut-el-Amara im Hauptquartier dem Flecktyphus erlag. Die Expedition gegen Bagdad ist eine der verunglückten Unternehmungen, an denen die Geschichte der englischen Kolonialkriege so reich ist: übereilt, schlecht vorbereitet, mit mangelhaften Kräften und Mitteln inszeniert. Der Führer selbst, General Townshend, hatte vor dem Abenteuer ernstlich gewarnt. Umsonst! „Politische Gründe" höherer Ordnung zwangen ihn, das Wagnis zu versuchen. Der Karren blieb buchstäblich im Sumpfe stecken. Nach monatelanger heldenmütiger Gegenwehr ist Townshend bei Kut-el-Amara mit 13,000 Mann zur Kapitulation gezwungen worden. Etwas Fataleres konnte für das englische Prestige im Orient, das ohnehin nicht mehr viel zu verlieren hat, kaum begegnen. Man tröstet sich auf seiten der Entente wie bei den Dardanellen damit, daß der Angriff immerhin längere Zeit starke türkische Streitkräfte gebunden und damit den Suezkanal und Aegypten entlastet habe. Aber nun sind diese Kräfte eben frei geworden, und inzwischen hat sich die allgemeine militärische Situa-

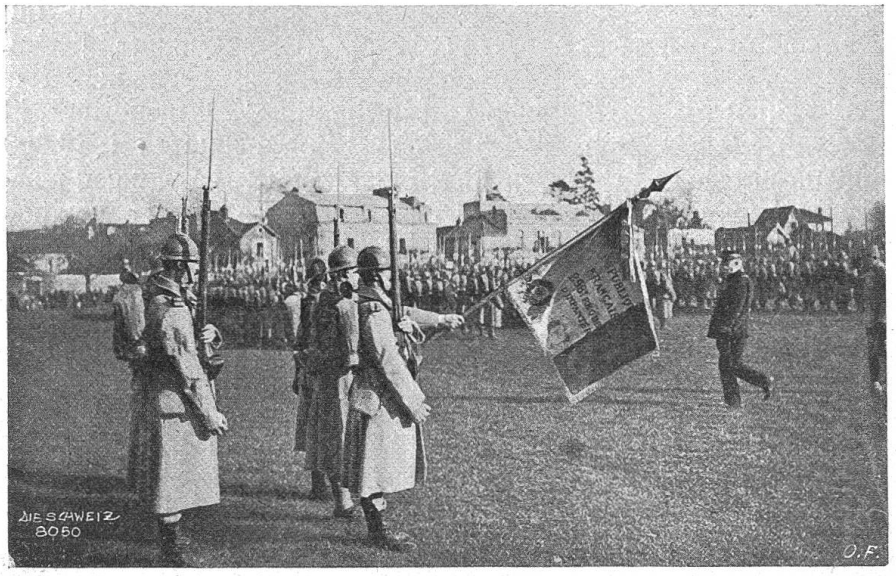


Aus Frankreich: Präsident Poincaré passiert eine Ortschaft im Maasgebiet.

tion nicht eben zugunsten der Entente verbessert.

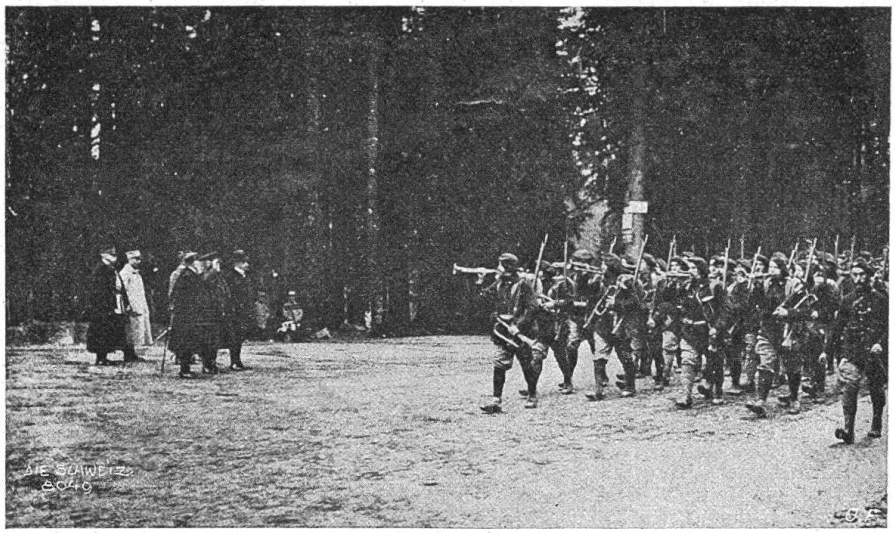
Das allerdings ist richtig, daß es sich in Mesopotamien immerhin nur um einen Nebenkriegsschauplatz handelt und die Entscheidung nicht hier, sondern im Westen zu suchen ist. Auch noch den ganzen Monat April hindurch stand Verdun im Mittelpunkt der Kämpfe an der Westfront. Daß die Franzosen — allerdings unter entsetzlichem Blutverlust — bis zu dieser Stunde imstande waren, das hart berannte Verdun zu halten, macht für sich allein schon beinahe die Niederlage von 1870 wett und läßt ihren Waffenruhm in neuem Glanze erstrahlen. Soweit sich aus der Ferne für nichtmilitärische Zeitungsleser die Sachlage beurteilen läßt, scheint auch heute noch der Fall von Verdun nur eine Frage der Zeit zu sein. Die französischen Berichte sprechen stets von „ungeheuren Opfern" der Angreifer, während die Deutschen, und dies scheint glaubwürdig, behaupten, daß die Aktion gegen Verdun mit Absicht langsam und schrittweise durchgeführt werde, um die Menschen soviel wie möglich zu schonen. Das schließt nicht aus, daß auch in den deutschen Reihen die Kriegsmüdigkeit mehr und mehr um sich greift. Eine große Ueberraschung bildete die Landung russischer Kontingente in Marseille in der zweiten Hälfte April. Diese Truppen, über deren Stärke keine Angaben gemacht werden, die aber auf keinen Fall sehr zahlreich sein können, haben den ungeheuren Umweg durch Sibirien und über Wladiwostok zurückgelegt und sind bei ihrer Ankunft in Frankreich vom Generalissimus Joffre in einem Tagesbefehl feierlichst willkommen geheißen worden. Es ist kein Zweifel, daß auch bei der Detachierung dieses russischen Hilfskorps mehr politische und sentimentale als militärische Gründe den Ausschlag gaben.

Die letzte Kolonie, die von den Deutschen noch verteidigt wird, Deutsch-Ostafrika, wird voraussichtlich den vereinigten



Aus Frankreich: General Joffre besichtigt französische Truppen.

Anstrengungen von Engländern, Buren, Portugiesen und Belgiern — vom Kongo her — nicht auf die Dauer widerstehen können. Doch kommt der Eroberung sämtlicher deutscher Kolonien für das Endresultat des Krieges nicht die Bedeutung zu wie einer siegreichen Schlacht an der Hauptfront; sie bleiben einstweilen „Faustpfänder" in den Händen der siegenden Kolonialarmee.



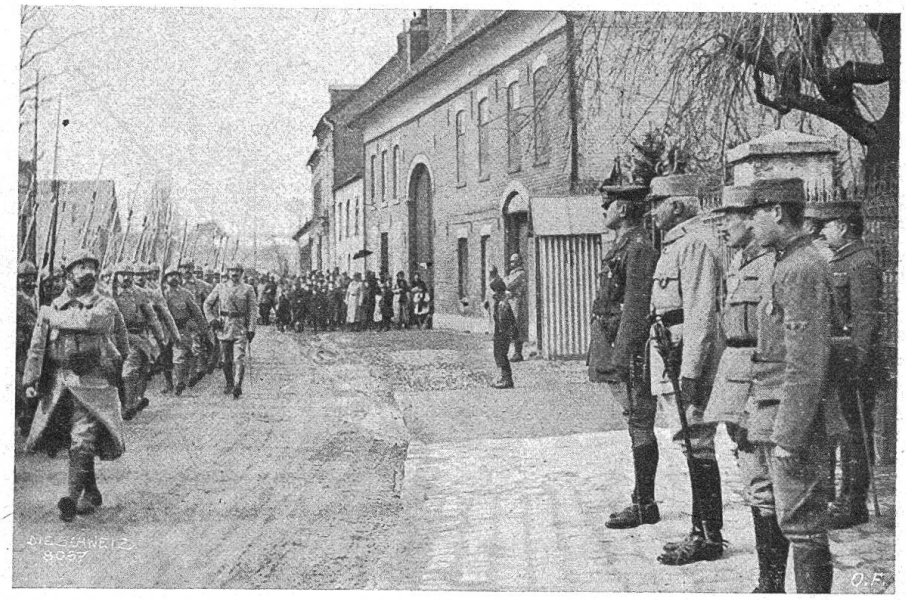
Aus Frankreich: Chasseurs alpins defilieren in den Vogesen vor hohen französischen Persönlichkeiten (Poincaré, Deschanel, Dubost u. a.).

Die Schweiz wurde durch wiederholte Neutralitätsverletzungen von seiten fremder Flieger in Aufregung versetzt. An den Bombenwurf des deutschen Fliegers auf Pruntrut am 31. März knüpfte sich eine besonders ärgerliche Diskussion, weil sich nachträglich herausstellte, daß unsere schweizerischen Wachtposten keine scharfe Munition besaßen und deshalb den fremden Flieger nicht angreifen konnten. Der Regimentskommandant, dessen Vergeßlichkeit diesen militärischen Lapsus verschuldete, erhielt sechs Tage Arrest. Deutschland machte seine besten Entschuldigungen wie in allen frühern Fällen — es ist dies nämlich schon die zwölfte Neutralitätsverletzung allein von deutscher Seite — und versprach das Beste für die Zukunft. Doch schon am 26. April sah man wieder einen deutschen Flieger über der Gegend von Pruntrut! Diesmal nun sollte ein ernstes Wort mit Deutschland gesprochen werden, und der Bundesrat ließ extra zu diesem Zweck seinen Gesandten in Berlin, Herrn Claparède, nach Bern kommen. Deutschland aber spielte das Prävenire und teilte, unter den üblichen Entschuldigungen, mit, daß es jetzt eine neutrale Zone längs der Schweizergrenze geschaffen habe, die von Fliegern nicht überflogen werden dürfe. Damit konnte der Zwischenfall als erledigt betrachtet werden. S. Z.

□□□

Verschiedenes.

* **Totentafel** (vom 4. April bis 4. Mai 1916). In Aarau starb am 4. April im Alter von 69 Jah-



Aus Frankreich: Französische Truppen defilieren vor einem höhern englischen Offizier.

ren Gottfried Keller, Redaktor und Mitbesitzer der „Aargauer Nachrichten".

In Erlenbach (Zürich) am 5. April, 71 Jahre alt, Bezirksrat Rudolf Boßhard, der während mehrerer Amtsperioden dem Kantonsrat angehört hat. In Sitten im 65. Altersjahre Staatsingenieur Adrien Ribordy, seit etwa 20 Jahren im Staatsdienste, speziell mit der Aufsicht der Rhone beauftragt.

In Herisau am 7. April infolge einer Blutvergiftung im Alter von 62 Jahren Dr. Paul Wiesmann, ein hervorragender Chirurg, seit 31 Jahren Leiter des appenzellisch-hinterländischen Krankenhauses in Herisau, das unter seiner umsichtigen und sachkundigen Leitung zu großer Blüte gedieh. Dr. Wiesmann hat dem Kanton in mannigfacher Weise wertvolle Dienste geleistet, so besonders auch als Vizepräsident der Sanitätskommission. In den letzten Jahren war er Präsident der kantonalen gemeinnützigen Gesellschaft.

Am 9. April in Wien die Schriftstellerin Goswina v. Berlepsch, gebürtige Erfurterin und Ehrenbürgerin von Zürich, im Alter von 71 Jahren. Die Schriftstellerin verlebte ihre Jugendjahre in der Schweiz. Wir kommen auf sie zurück in besonderem Gedenkwort.

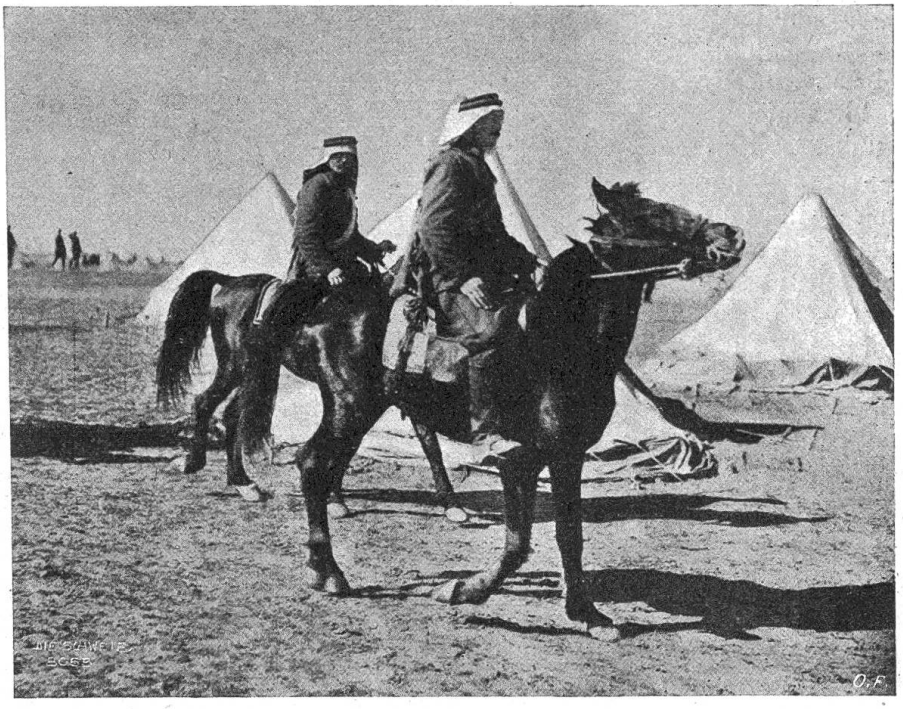
Am 10. April in Affoltern a. A., 91 Jahre alt, der frühere Gerichtspräsident J. H. Frey, Doctor honoris causa der Universität Zürich.

In St. Gallen am 12. April im Alter von 73 Jahren Eduard Guntli, von 1882 bis 1914 Bezirksammann vom Oberrheintal. Ueber 20 Jahre vertrat er seine Heimatsgemeinde Altstätten als Angehöriger der konservativen Partei im Großen Rate.

Am 13. April in Genf der bekannte Schriftsteller und Historiker Arthur Massé.

Hochbetagt ist in Basel am 18. April Pfarrer Julius Thellung gestorben, der lange Jahre in Bern am Münster wirkte.

In St. Gallen am 26. April der Präsident des Kaufmännischen Vereins, Max



Arabisches Zeltlager in der Nähe von Bagdad.

Türkische Maschinengewehrtruppen unter deutscher Führung.

Eine Senussi-Patrouille auf der Halbinsel Sinai.

Stadtrate von Luzern an.

An einer Blutvergiftung starb in Basel, 60-jährig, Professor Dr. Otto v. Herff, Direktor des dortigen Frauenspitals. In Belley (Frankreich) Oberst Trabold, Direktor des Zollkreises Genf.

In St. Gallen am 1. Mai im 64. Lebensjahre Bezirksarzt Dr. med. Theodor Aepli, Oberstleutnant und seinerzeit Divisionsarzt 7, eine in weiten Kreisen bekannte Persönlichkeit. Dr. Aepli verfügte über eine große private Praxis und war seit langen Jahren Vorsteher der Gebär- und Hebammenanstalt. Hunderte von Geburtshelferinnen aus allen Kantonen der Ostschweiz haben bei ihm ihren Unterricht genossen. Der Verstorbene war seit mehrern Wochen leidend. In Romanshorn im Alter von 55 Jahren Notar Gottlieb Schaub nach längerer Krankheit. Er war seit vielen Jahren Mitglied des Großen Rates und in frühern Jahren Beamter auf dem Statistischen Bureau in Bern.

In Zürich am 2. Mai Prof. Dr. Adolf Weiler. Der Verstorbene, der aus Winterthur stammt, gehörte dem Lehrkörper der Univer-

Alther, in Bern, 56jährig, Dr. Wilhelm Lindt, hervorragender Sozialist.

Im Alter von 83 Jahren am 27. April Karl Schauenberg-Ott, der bekannte Lokalchronist von Zofingen.

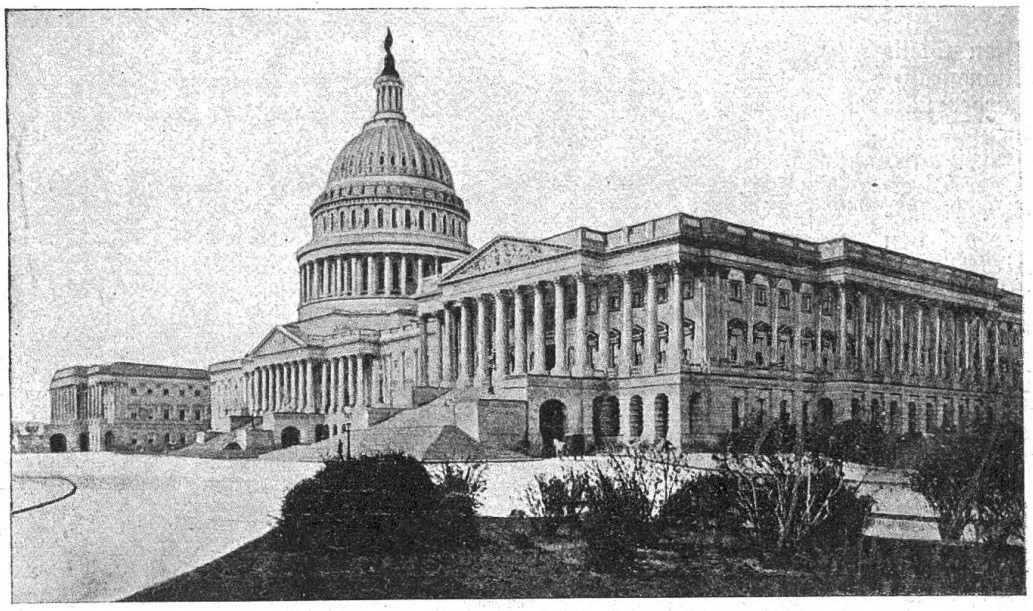
In Luzern am 28. April im Alter von 75 Jahren Ingenieur A. Schrafl, gewesenes langjähriges Mitglied der Direktion der Gotthardbahngesellschaft. Der Verstorbene, der sich um den Bau der Gotthardbahn bleibende Verdienste erworben hat, stand von 1872 bis 1909 dauernd in deren Dienst, zuerst als Sektionsingenieur, dann als Inspektor und seit 1902 als Mitglied der Direktion. Als nach dem Hinschied von Präsident Stoffel Direktor Dr. Dietler an dessen Stelle Direktionspräsident wurde, rückte Ingenieur Schrafl zum Vizepräsidenten der Direktion vor. Anläßlich der auf den 1. Mai 1909 erfolgten Verstaatlichung der Gotthardbahn trat er in den Ruhestand. Politisch freisinnig, gehörte Ingenieur Schrafl viele Jahre als Vertreter der liberalen Partei dem Großen

Französisches Maschinengewehr in Funktion.

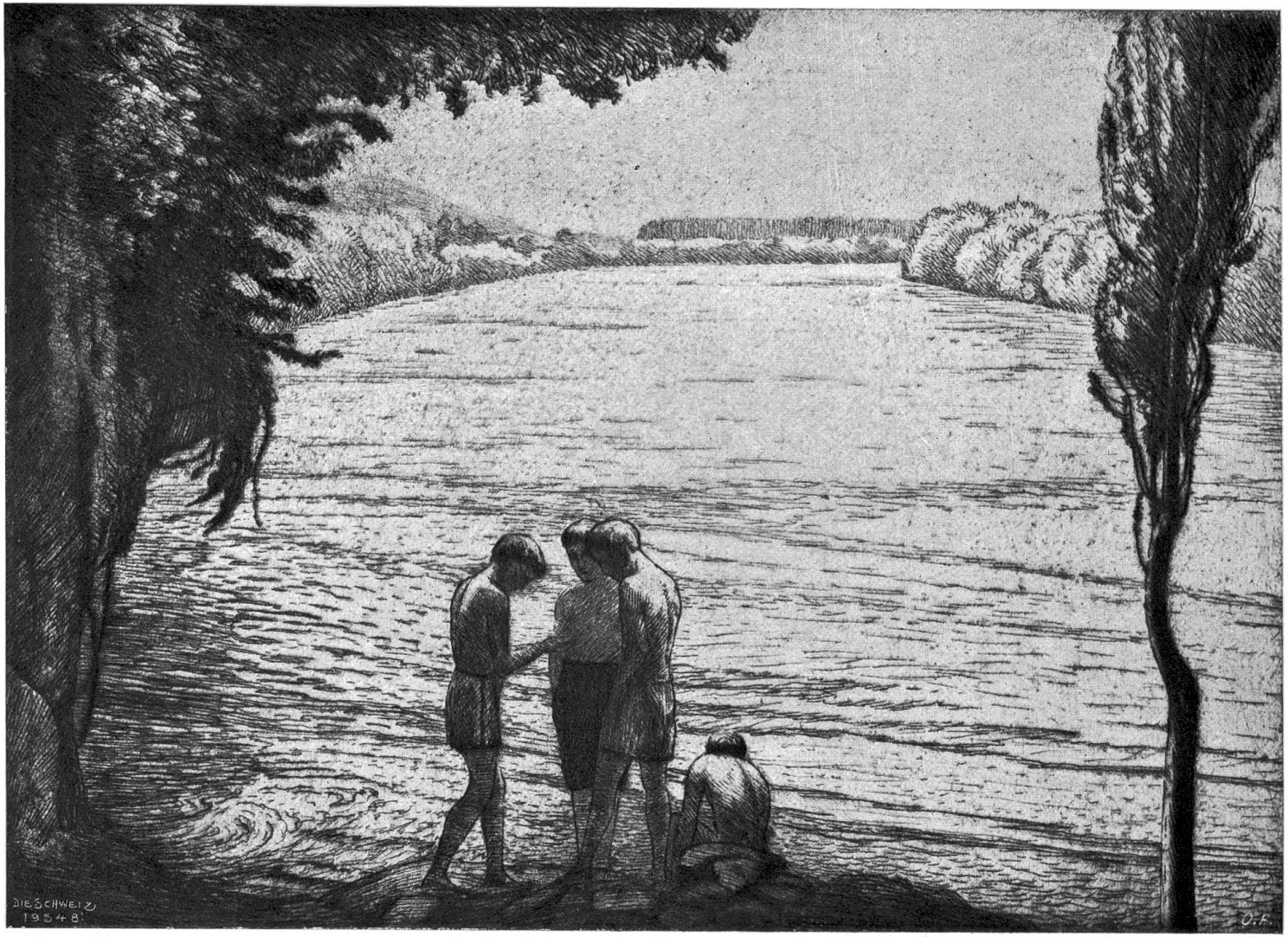
sität seit 1891 an, zuerst als Privatdozent für Geometrie, seit 1899 als a. o. Professor für Mathematik und Geometrie. S. Z.

□□

Zürichtal auf der Krim. Während das „afrikanische Zürich", der kleine Ort Zürich in Algerien, von dem unsere Leser im 17. Band der „Schweiz" (1913) S. 356 ff. Näheres vernommen, nicht etwa auf Auswanderer aus dem Züribiet seinen Namen zurückführt, sondern lediglich an die Schlachten bei Zürich (25./26. Sept. 1799) erinnern soll, ist dagegen Zürichtal auf der Krim tatsächlich schweizerischen Ursprungs. Aus dem Herderhaus in Weimar ist uns die am 6. April 1916 ausgegebene Nummer des lokalen „Kirchen- und Schulblattes" zugeflogen, und so freuen wir uns, einem Bericht von Pfarrer B. Groundstroem in Weira folgendes entnehmen zu können (S. 83 f.): „Acht Jahre habe ich unter den Kolonisten des Südens als Geistlicher gewirkt, und zwar als Pfarrer des Kirchspiels Zürichtal, das die östliche Hälfte der Halbinsel Krim umfaßt und außer den Stadtgemeinden in Kertsch, Feodossia und Stary-Krim 36 Bauernkolonien hatte. Schon der Name Zürichtal deutet darauf hin, daß dieses Kirchspiel in einer Beziehung zur deutschen Schweiz gestanden. Und in der Tat waren es als erste vierzig Familien aus dem Kanton Zürich, die zum Wanderstab gegriffen hatten, um sich hier eine neue Heimat zu gründen. Nach langer beschwerlicher Reise waren sie in der Krim angelangt. Etwa zwanzig Kilometer von Feodossia, an dem Weg von dieser Stadt nach Karassubasar, hatte die Regierung für sie in der Steppe das früher tatarische Dorf Karagos erworben. Aber als die Schweizer es sahen, weigerten sie sich ganz entschieden, sich dort niederzulassen: es fehlten ihnen die Berge, es fehlte das Wässerli. Es half nichts, die Regierung mußte nachgeben, und so wurde ihnen denn fünfzehn Kilometer weiter das nahe am Krimer Vorgebirge an einem steil abfallenden Steppenrand im Tal des Flüßchens Mokri-Indol belegene Tatarendorf Dschailau zugewiesen. Hier grüßten die Neuangekommenen von ferne Berge, hier spendeten im Dorf ununterbrochen drei Laufbrunnen das klarste Wässerli. An dem von Norden nach Süden hinziehenden Abhang wurde 1805 das Dorf angelegt, die Abhänge und Schluchten mit Weinbergen und Obstbäumen bepflanzt, ein Kirchlein kam 1821 in die Mitte des Dorfes auf eine kleine Anhöhe, daneben die Schule und das Pfarrhaus. Erst 1822 war das Kirchspiel als solches begründet und ein eigener Pfarrer da. Dem ersten Zuge der Schweizer war alsbald ein Trupp Schwaben gefolgt. Vier Kilometer von Zürichtal entfernt, in der Steppe, wurden diese Schwaben angesiedelt, und sie benannten ihre Kolonie nach dem Heimatort, dem sie entstammten, Heilbronn. Gleichzeitig entstanden auch das schwäbische Dorf Herzenberg in der Nähe Feodossias und die beiden Weinbauerdörfer am Südufer im Gebirge, Otus und Sudak, aus Pfälzern, Schwaben und Schweizern. Die Nachkommen dieser ersten Einwanderer sind es, die zum weitaus überwiegenden Teil die neuen Dörfer des Kreises Feodossia gegründet haben und, soweit sie nicht in den westlichen Teil der Halbinsel Krim abgewandert sind, heute das Kirchspiel Zürichtal bilden. Dabei ist das schwäbische Element das zahlenmäßig stärkere gewesen und hat sich so weit auch in der Sprache durchgesetzt, daß das Schweizerdeutsch ganz verdrängt worden ist und nur noch einige Familiennamen den Ursprung ihrer Träger verraten, wie bei den Rüdi, Suter, Dubs, Näff, Vollenweider, Schöner, Lüsi, Aeberli u. a. Und mit der Sprache ist auch das Bewußtsein der verschiedenen Stammeszugehörigkeit, begünstigt durch gegenseitige Heiraten, bis auf einige Neckereien zwischen Zürichtal und Heilbronn, die sich von Geschlecht zu Geschlecht forterben, so gut wie ganz geschwunden. Geschwunden ist auch das reformierte Sonderbekenntnis der Zürichtaler, sie sind heute wie alle Schwaben evangelisch-lutherisch ..." W.



Das Kapitol in Washington.



Arthur Riedel, Basel-Karlsruhe. Am Rhein. Radierung 1914.